

Zeitschrift:	Berner Taschenbuch
Herausgeber:	Freunde vaterländischer Geschichte
Band:	7 (1858)
Artikel:	Ermordung und Begräbniss des bernischen Junkers David von Wattenwyl in Hamburg im J. 1630 : ein Beitrag zur damaligen Sittengeschichte nach der darüber geführten Correspondenz
Autor:	Engelhard, J.F.L.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-119896

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ermordung und Begräbniß
 des bernischen Junkers
David von Wattenwyl
 in Hamburg im J. 1630.

Als ein Beitrag zur damaligen Sittengeschichte
 nach der darüber geführten Correspondenz
 mitgetheilt von
 Nationalrath J. F. L. Engelhard, Med. Dr. in Murten.

Gegen die Neige des 18ten Jahrhunderts lebte zu Murten, in dem sogenannten Liebisdorfer-Hause Hr. Oberst Kirchberger ¹⁾), der ein Fräulein von Dießbach zur Gattin hatte. Da hörte ich einst in einer Abendgesellschaft die

1) Herr Oberst Kirchberger, aus einem angesehenen Geschlechte des alten Bern, das seit Kurzem nun auch erloschen, zählte zu den geachtetsten Magistratspersonen seiner Zeit; er zeichnete sich durch edle, einnehmende Gestalt von hohem Wuchse, vielseitige wissenschaftliche Bildung und gesellschaftliche Vorzüge aus; er war eine wahrhaft männliche Erscheinung. Als General Bonaparte 1797 aus Italien her nach Kastadt reiste, und im Schlosse zu Murten bei dem damaligen Herrn Schultheißen Peter von Gottrau das Frühstück einnahm, war auch Oberst Kirchberger anwesend. — Im Verlaufe des Gesprächs stellte der General

tragische Geschichte eines Herrn von Wattenwyl erzählen, die, obgleich ich noch sehr jung war, meine ganze Aufmerksamkeit fesselte und einen tiefen, bleibenden Eindruck auf mich machte.

Ueber sechzig Jahre waren seit dem „dem Ozeane der Zeiten“ zugeflossen, als ich letzten Herbst bei meinem Nachbar, Herrn Heinrich von Dießbach in Gurwolz, einen Besuch abstattete, wo wir bald, wie gewöhnlich, auf unser Lieblingsthema, alte Geschichten, Dokumente u. dergl. zu sprechen kamen. Sie kommen eben recht, bemerkte mir Herr von Dießbach; da habe ich kürzlich beim Durchstöbern von

der Schweiz allerlei Vortheile und Begünstigungen in Aussicht, worauf Kirchberger dem siegreichen Croberer von Italien antwortete: *Timeo Danaos et dona ferentes.* Neugierde den berühmten Feldherrn zu sehen, hatte des Schultheißen Söhne und mich auch herbeigelockt, und da ich bereits meinen Virgil so ziemlich inne hatte, verstand ich ganz gut den Sinn dieser Worte. Das folgende (1798) Jahr ließ die Prophezeiung nur zu bald und in zu hohem Grade in Erfüllung gehen.

Der Verfasser.

In der ausführlichen Darstellung von „Bonapartes Reise von Mailand nach Rastatt“ durch B. von Mülinen-Gurowsky im Archiv des histor. Vereins des K. Bern „Bd. III. Heft 4. 1857“ wird in den beiden mitgetheilten Reiseberichten, in denen der Aufenthalt zu Murten besprochen wird, des Obersten Kirchberger nicht Erwähnung gethan, sondern unter den dem General vorgestellten Personen nur der nachherige Landammann Ludwig von Affry und Bankier Rougemont von Löwenberg genannt. Da aber der eine Referent, der noch lebende Hr. Oberst Wurstermberger von Wittikofen, ausdrücklich sagt: er (damals Begleiter seines Vaters) sei im Wagen geblieben und habe nichts von dem was im Schlosse vorging, gesehen oder gehört, sondern bloß nachher gesprächsweise davon seinen Vater reden hören, — und da der andere Berichterstatter, von Erlach von Spiez sich so ausdrückt: *quelques personnes survinrent, entre autres Louis d'Affry etc.,* so könnte wenigstens die Anwesenheit von Kirchberger immerhin angenommen werden, auch wenn Hr. Engelhard nicht als Augen- und Ohrenzeuge dessen fühlnes Wort ausdrücklich bezeugte. Hingegen muss Vater Wurstermberger dasselbe nicht gehört haben, sonst hätte er ohne Zweifel davon Meldung gethan, da er im Uebrigen sich einlässlich äußerte.

Der Herausgeber.

Familienpapieren, einen Pack Briefe entdeckt aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, den Tod eines Herrn David von Wattenwyl betreffend; wenn Sie die Mühe nehmen wollen, dieselben zu durchgehen und zu entziffern, so stehen sie zu Diensten. Auf dem Umschlag las ich von einer modernen Handschrift: *Rapport sur le suicide de Monsieur David de Watteville.*

Als ich den Pack öffnete, fand ich eine zweite Ueberschrift, von der Hand des Herrn Jost von Dießbach, also lautend: „Bericht der Entleibung meines vielgeliebten Stieffohnes, David von Wattenwyl fälsiger“ ²⁾.

Schreibart, Papier, die Siegel mit den Wappen der Familien von Wattenwyl, von Dießbach, von Ybach und andern, die noch ganz gut erhalten sind, ließen mir nicht den geringsten Zweifel über die Aechtheit dieser Briefe. Die Schreiben des Herrn von Wattenwyl sind in französischer Sprache, die übrigen in deutscher abgefaßt; die letztern sind leider in Styl und Schrift so geschrieben, daß nicht bloß einzelne Worte undeutlich sind, sondern auch der Sinn nicht weniger Säze unklar erscheint.

Die Zusammenstellung des Inhalts der Briefe wird zeigen, daß es sich um keinen Selbstmord handelt, wie die französische Uebersicht des Umschlags in irriger Auslegung des von Jost von Dießbach gebrauchten Wortes „Entleibung“ annimmt, sondern einen Mord. Ich hoffe, daß der Leser vom kulturgeschichtlichen Standpunkte aus nicht ohne Interesse diese Mittheilung aufzunehmen werde.

Es war an einem lieblichen, heitern Frühlingsmorgen, im Mai 1629, als schon früh die Bewohner des Liebistorfer Hauses zu Murten in Bewegung waren ³⁾. Alles

²⁾ Herr David von Wattenwyl war ein Sohn der Frau von Dießbach aus einer früheren Ehe mit einem Hrn. von Wattenwyl.

³⁾ Herr Hans Jakob von Dießbach (gestorben 1627) hatte von seiner Mutter und deren Schwester aus dem Geschlechte der

verkündete ein wichtiges Ereigniß. Die gesammte Dienerschaft war auf den Füßen. Frühe hatte man das Morgenbrod eingenommen. Gegenüber vor den Stallungen waren die Knechte mit Sätteln und Packen der Pferde beschäftigt. Ein stolzer Schimmel, reich angeschirrt, mit Scharlach und Goldborten gezielter Decke und pelzverbrämten Pistolenhalstern, wieherte und stampfte ungeduldig, daß es Funken stob, das Pflaster, und der Reitknecht Mühe hatte, die langen Pistolen in die Futter stecken zu können. Ein starker Brauner, der als Packpferd seine Last kaum zu fühlen schien, stand neben demselben auch schon zur Abreise bereit. Nun zog der Diener Michel Wassermann seinen Rappen aus dem Stalle und Alles war zur Abreise bereit. Man harrte nur noch des Junkers ⁴⁾).

Endlich öffnete sich das Thor. Ein stattlicher, hübscher, jugendlicher Rittersmann, seinem Stande gemäß reich gekleidet, in damaliger malerischer Tracht trat aus dem Thore. Sein Filz mit breiten Krämpen, mit Federn geziert, ein Reitcollet von Scharlach, schwere, hohe Reitersiesel mit klirrenden Sporen, im Wehrgehänge einen erprobten Degen gaben unserm Junker David von Wattenwyl ein gar stattliches Aussehen.

Herzlich drückte Junker Jost dem Scheidenden die Hand; tief bewegt umarmten ihn die Frauen, und gaben ihm ihre

zu Murten und Freiburg verburgerten Felga (auch Welgen genannt) bedeutende Gefälle und Güter zu Liebisdorf und der Umgegend von Murten gelegen ererbt, die er zur Gründung einer Substitution verwendet hatte.

⁴⁾ Es war damals Sitte, daß junge Edelleute, gewöhnlich zu ihrer Ausbildung, die berühmtesten fürstlichen Hoflager besuchten, wo sie bei Hofe selbst Anstellung fanden, als Knappen, Edelknechte oder Wagen Reisen und Feldzüge im Gefolge von Fürsten, berühmter Feldherrn u. s. w. mitmachten, so fremde Sitten, Gesetze und Einrichtungen aller Art kennen lernten und sich dadurch zu künftigen Heerführern und Staatsmännern heranbildeten. Dieser Schule verdankte das Vaterland ausgezeichnete Männer in friedlichen und kriegerischen Künsten. Viele große Summen Geldes gingen aber auf diese Art auch ins Ausland; denn selten konnten diese fahrenden Ritter mit ihrem Solde auskommen.

besten Wünsche für eine glückliche Reise mit. Junker David, auch gerührt, ermannte sich und schwang sich in den Sattel. Michel Wassermann ⁵⁾, sein treuer, handfester Diener, auch wohlbewaffnet, that das Gleiche, nahm das Packpferd am Zügel, und im Trabe, daß es unter den alten Thoren Murten wiederhallte, schlügen unsre Reisenden die Straße nach Frankreich ein.

Junker von Wattenwyl sollte Frankreich und England bereisen, Paris und London besuchen und sich nach Holland begeben, wohin schon viele andere Berner ihm voraus g'eilt waren ⁶⁾.

Der dreißigjährige Krieg wütete eben am gräßlichsten; halb Europa stand unter den Waffen, die kriegslustige Jugend fand volle Gelegenheit ihren Durst nach Thaten, nach Auszeichnung zu befriedigen, sich durch Tapferkeit und Gewandtheit hervorzuthun.

Es ist sehr zu bedauern, daß unter den vorgefundenen Papieren keine Reisebeschreibung sich vorsandt und auch des Aufenthalts an dem Hofe Ludwigs XIII. nicht gedacht wird. Ein so vielseitig gebildeter junger Mann, wie Herr von Wattenwyl, der mit so vieler Fertigkeit und mit einer in den damaligen Zeiten seltenen Sprachkenntniß sich ausdrückte,

5) Er war von Murten. Das Geschlecht ist jetzt ausgestorben.

6) Es waren zu jener Zeit schon viele protestantische Schweizer in holländischen Diensten, obgleich noch keine Militärcapitulation stattgefunden hatte, ebenso wenig als mit der Krone Schwedens. Der Baron Sadler, Gesandter Gustav Adolfs von Schweden, gab sich vergebene Mühe eine Militärcapitulation mit der Eidgenossenschaft abzuschließen und verließ unverrichteter Dinge die Schweiz 1631. Nach dem Siege bei Leipzig im Sommer 1631 wurde der Baron Rasche mit dem nämlichen Auftrag nach der Schweiz gesandt. Es gelang ihm dann, die Regierungen der Kantone Zürich und Bern zu bewegen, stillschweigend zuzugeben, daß die Herren Weiß-Schalen von Bern und Peter Escher von Zürich 3600 Mann in ihrem Gebiet werben durften, die in zwei Regimenter eingetheilt wurden, an deren Spitze diese Herren als Oberste standen. Erst 1693 gelang es dem Herrn von Balkenier mehrere Truppen für den holländischen Dienst anwerben zu dürfen.

hat gewiß seiner Familie interessante Briefe zugehen lassen, die leider verloren gegangen sind.

Den 29. Mai 1630 zeigte Junker David seine, den 24. April glücklich erfolgte Ankunft, von Delft in Holland aus, seinem Stiefvater, der damals in Bern sich aufhielt, an, wie auch, daß er in Delft mehrere Freunde und gute Bekannte aus Bern, angetroffen habe. Bald nahm er Kriegsdienste und trat in die Kompagnie des Herrn Marschalls von Chatillon als Appointé (Gefreiter), wie auch sein Vetter, ein Herr von Dießbach, in der Hoffnung bald ins Feld rücken zu können. Er beklagte sich sehr über den langweiligen Garnisonsdienst und den auch zu knappen Sold ⁷⁾. Die Reise durch Frankreich nach England hatte alle seine Baarschaft aufgezehrt. Seine und seines Dieners Kleidungsstücke waren beschädigt und in schlechtem Zustande. Der Vetter von Dießbach befand sich in der nämlichen Verlegenheit. Glücklicher Weise fanden diese Herrn in Delft Landsleute, wie einen Herrn von Graffenried und einen Herrn Zehender, die einen Boten nach der Heimath sandten, um Geld zu holen; diese gute Gelegenheit benutzte Herr von Wattenwyl auch, um den Seinigen Nachrichten von seinem Befinden zukommen zu lassen. Herr von Dießbach, bemerkte Junker von Wattenwyl noch in seinem Schreiben, der doch viel besser mit Pistolen und Dukaten versehen die Heimath verließ, sei auch genöthigt seine Schaffner um Geld zu ersuchen; er bat schließlich noch, von ihrer traurigen Lage Niemanden in Kenntniß zu setzen, um jedem unangenehmen Lärm und Geschwätz vorzubeugen. Ein Herr Junot, der in Delft eintraf, erzählte: in Bern habe man die Kunde verbreitet, die Herren von Wattenwyl und von Dießbach seien beide gehängt worden ⁸⁾.

⁷⁾ Er schreibt: „pour le gage que nous avons il est si chétif, „que j'ai presque honte de l'écrire, c'est à savoir, quatres sous „et demi par jour, qui est d'environ dix Kreuzer de notre „monaye bien compte et calculé. Il faut que je Vous confesse que Monsieur d'Argentcour loge chez moi.“

⁸⁾ Hiezu brauchte es in damaligen Zeiten nicht viel. Junker

Obgleich Herr Junot Empfehlungsschreiben an den Prinzen von Oranien mitbrachte, fand er doch keine günstige Aufnahme und wollte sich nach Indien einschiffen. Junker von Wattenwyl hatte die größte Mühe ihn von diesem Entschlusse abwendig zu machen. Endlich nahm er den Weg nach Schweden, wie so viele andere, mit einem Hrn. von Trehtorrens, um sein Glück zu versuchen.

Bald nachher (23. Okt. 1630) schrieb von Wattenwyl, daß er von einem dreitägigen Fieber befallen gewesen und bat dringend um Wechsel, da er an allem Mangel leide. Er zeigte zu gleicher Zeit an, daß er des langweiligen unthätigen Garnisonsdienstes, wo man weder Ruhm noch Ehre ernte, herzlich müde und entschlossen sei, sich zu der Armee des Königs von Schweden zu begeben, da ganz gewiß im nächsten Frühjahr wichtige Ereignisse stattfinden werden. Herr von Dießbach und die ganze Schweizer-Brigade, die in Delft liege, erwarte die nämliche Bestimmung. Eine allgemeine Klage war, Gelegenheiten zu finden, um mit dem Vaterlande zu korrespondiren; die Kaufleute und Boten machten Schwierigkeiten und wollten sich weder mit Paqueten noch mit dickleibigen Briefen beladen. Von Wattenwyl erwartete nur seine Genesung, um sich nach Schweden zu begeben und ein Schiff und guten Wind, um abzureisen. Sein Vetter von Dießbach aber wollte die Reise auf das Frühjahr verschieben, weil er nur noch mit wenigem Gelde versehen war. Bald nachher schrieb Junker David an seinen Stiefvater: Er wage sich mit hundert Gulden, die er noch besitze, und mit seinem Diener auf die Reise; bitte recht sehr, ihm durch den nämlichen Kaufmann zweihundert Reichsthaler zukommen zu lassen. Er habe eine kleine Reise nach Herzogenbusch und andern der merkwürdigsten Städte Hollands gemacht; es mühe ihn, daß er so große Ausgaben machen müsse, aber in diesen Zeiten könne ein junger Mann nicht leicht seinen Weg machen, wenn er nicht gut ausstaffirt sei und

David schreibt nach Hause: „Le mauvais bruit qui a courru, „qui est, que le cousin et moi auraient été pendus, de quoi „Dieu nous préserve etc.“

nicht anständig auftreten könne; die Zeiten seien vorbei, wo es so leicht gewesen, sein Glück zu machen. Er hoffe in Schweden werde ihm die Zukunft günstiger lächeln als bisher hier. Er habe sich vorgenommen, noch während eines Jahres den irrenden Ritter zu spielen, nach dessen Verfluch es ihm nicht ratsam scheine, ohne Glück, länger diese Lebensweise fortzuführen, besonders jetzt, da Alles so theuer sei und ein Volksaufstand in Leyden statt gehabt habe wegen der hohen Preise des Brodes und des Mangels an Getreide. Edelleute und begüterte Personen seien bedroht ja sogar misshandelt worden. Letzter Tage habe man 35 Kompagnien Flammänder verabschiedet und man erwarte noch, daß in kurzem bedeutende Reduktionen im Heere statt haben werden, welches man als Anzeichen eines baldigen allgemeinen Friedens ansehe. Der Herr Maréchal habe seinen Lieutenants geschrieben, daß man in Italien auch am Frieden arbeite, was sie in Bern besser wissen werden, da Hamburg so weit entfernt seie. Der Prinz von Oranien sei wieder im Haag zurück: Er habe alle Grenzfestungen im Lande besichtigt. Die Frau Prinzessin, die die Bäder in Spaa gebraucht habe, sei nun genesen und auch zurück. Dieses wären alle seine Neuigkeiten, die wahrhafteste aber die, daß er mit aller Ergebenheit Ihr gehorsamster Sohn seie.

Er küssse ehrfurchtsvoll die Hand seiner lieben Mutter.

Den letzten Brief, den von Wattenwyl an seinen Stiefvater von Dießbach nach Bern schrieb, lautet in der Uebersetzung ungefähr folgendermaßen:

Hamburg, den 4. Dez. 1630.

Da ich zweifle, daß meine früheren Briefe Euch zugekommen sind und, um falschen Nachrichten vorzubeugen, die Euch zugehen könnten, so beeile ich mich Euch zu schreiben und zu bitten, mir so geschwind möglich 400 Reichsthaler und wo möglich mehr zukommen zu lassen. Ihr werdet selbst einsehen, daß diese Summe mir gegenwärtig unumgänglich nöthig ist, um mir 4 Pferde anzuschaffen, wie auch Harnisch, Karabiner und Pistolen. Mein Diener Michel ist immer guten Willens und gibt mir täglich Proben

seiner Anhänglichkeit. Wenn ich in ein Regiment zu Fuß eintreten wollte, hätte ich bald eine Fähndrichsstelle. Ihr wisset aber, daß die eines Cornets ebenso ehrenhaft ist wie die eines Hauptmanns bei dem Fußvolk. Das Fußvolk des Königs ist übrigens in einem erbärmlichen Zustand und leidet an Allem Mangel. Die Reiterei genießt allen Vorzug. — Den Wechsel bitte ich mir auf dem kürzesten Wege zukommen zu lassen. Die Kaufleute sind nicht immer sehr dienstbereit und andere Gelegenheiten oft unsicher und ungewiß. Verzeihet, daß ich Euch so oft lästig falle und um Geld plage &c. &c.

Junker David langte den 14. November 1630 in Hamburg an und nahm seine Wohnung bei einem Bürger. Bald erfuhr derselbe, daß Herr Bauernkönig, ein Landsmann, das selbst als Zeugwart angestellt seie ¹⁰⁾. Sein Name und seine einnehmende Persönlichkeit verschafften ihm bald Gönner und angenehme Bekanntschaften, besonders wurde er mit Wohlwollen in dem Hause des Hrn. Bauernkönigs aufgenommen, dessen liebenswürdige Tochter, Hedwig, der Haushaltung vorstand. Viele Glückritter durchzogen damals das Kriegstheater, bald in diesem bald in jenem Heere Dienst suchend. Da zu selbiger Zeit gerade, ein Herr von Ybach ¹¹⁾ auf Rekrutirung in Hamburg lag, befand sich daselbst auch ein Franzose, der sich Capitän Laborde aus Paris nannte, mit welchem, besonders der Sprache wegen, Junker von Wattenwyl bald gute Bekanntschaft machte und den er auch bei Hrn. Bauernkönig einführte, was er aber bald bereute. Fräulein Hedwig war ein sittsames und wohlerzogenes Mädchen und Junker von Wattenwyl ein höf-

¹⁰⁾ Herr Ludwig Bauernkönig war ein Berner. Wir finden später von diesem Namen einen berühmten Wundarzt in Bern, Albrecht Bauernkönig; er ward 1710 in einen gegen Missvergnügte eingeleiteten Prozeß verwickelt. Tilliers Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern. Bd. IV. S. 501. Bd. V. S. 48.

¹¹⁾ Vielleicht auch ein Berner. Wir finden einen Bartholome Ybach als Schützenhauptmann in dem Zuge nach Genf 1530. Siehe Tilliers Geschichte, Band III. S. 291. Einem Fremden hätte man kaum eine so bedeutende militärische Stelle anvertraut.

licher, einnehmender Cavalier von seinem Anstand und guten Sitten. Als daher Fräulein Hedwig sich bei ihm über den Capitän Laborde beklagte: er beleidige sie durch dreiste Zudringlichkeit, so fasste Junker von Wattenwyl den Entschluß, ihn deshalb zur Rede zu stellen. Dies geschah auch, als sie sich beide nach Tisch zum Obersten verfügten, wo Laborde wahrscheinlich Gelegenheit suchte, von Wattenwyl zu beleidigen.

Wir wollen den Hergang dieser tragischen Geschichte Hrn. Bauernkönig selbst erzählen lassen.

Den 2. Januar 1631 schrieb derselbe von Hamburg aus an Junker Jost von Dießbach in Bern ungefähr in folgender Weise:

„Mit schmerzlichem Gemüthe und sonderlicher Zuneigung zu meinem Vaterlande, muß ich Euch zu vernehmen geben, daß Junker von Wattenwyl, nach seiner Ankunft allhier, da er von mir vernommen, er sich bei mir zu erkennen gegeben und zu mir gute Affection gehabt, worauf ihm nach seinem Begehrn beim Obersten von Ybach genannt Kreken (?)¹²⁾, die Zusage erhalten, er werde ihn zu seinem Leibkornet ernennen. Während diesem hat er mit einem Capitän, von Paris gebürtig, Gemeinschaft gehabt, weil derselbe auch keine Condition gehabt und ihm alles Gute gethan. Wie ich nun von Wattenwyl am 25. Dez., am Weihnachtsfeste, zu Gaste gefordert, ihm mit einem geringen Traktament begegnete, aber mit guter Wohlmeinenheit, und wir dabei die Gesundheit unserer beidseitigen Eltern, Verwandten und Bekannten mit einem Trunke getrunken und ihnen von Gott Alles, was ihnen lieb und angenehm sein mag, gewünscht: dann hat Wattenwyl nächstfolgenden Tag vorgemeldeten Franzosen in sein Logis zu Mittag um elf Uhr zu Gast gefordert und ihn wohl traktirt. Als solches geschehen, hat Wattenwyl seinem Diener Michel gesagt und ernstlich befohlen, er

¹²⁾ Dieser mehrmals vorkommende Zuname ist so geschrieben, daß seine wahre Lesart nicht mit Sicherheit erkannt werden kann.

„solle ihm nicht eher als um sieben Uhr nachkommen, aus
„der Ursach, weil der Diener gar schlecht gekleidet, er sich
„dessen bei Tage geschämt.

„Darauf sind sie zu dem Obersten, da Wattenwyl das
„Kornett habe bekommen sollen, wo sie sich mit ein und
„anderm Diskurs, wohl eine Stunde aufgehalten; unter
„der Zeit fragte ein anderer Capitän den Laborde, wie es
„zu dieser Zeit mit dem König in Frankreich beschaffen
„wäre? so antwortete Laborde, der König wäre wie zuvor.
„Darauf erwiederte Wattenwyl, er rede hier wie ein Pap-
„pist, wie es auch wäre, indem jedem wohl bekannt, daß
„der König die Protestant en vertrieben und nur die katho-
„lische Religion fortpflanze; also antwortete Laborde und
„sagte zu Wattenwyl: Ihr thut daran zu viel, ihr wollt
„allezeit die Sache besser wissen als ein anderer; darauf
„antwortete Wattenwyl, was er geredet, wolle er zu jeder
„Zeit mentenieren. Darauf bemerkte der Oberst, sie sollen
„sich in seinem Hause nicht zanken; dabei blieb dieser Dis-
„kurs. Lange hernach nahmen beide, Wattenwyl und La-
„borde, guten Abschied von dem Obersten, und Niemand
„dachte an böse Gedanken. Es war vier Uhr Abends, die
„zwei gingen ganz allein aus dem Steinthor, an den Bä-
„rengraben und zogen allda ihre Degen und gingen zusam-
„men; das Glück war für Wattenwyl; er sticht den Laborde
„in das Gesicht und durch den Arm und tritt ihn unter
„seine Füße, so bat Laborde, nach aller Vermuthung und
„Zeugniß, daß er ihm wolle sein Leben schenken, darauf
„brauchte Wattenwyl die christliche Liebe und ließ ihn auf-
„stehen und gaben sich beiderseits die Hand. Damit gingen
„sie nach der Stadt und sobald Wattenwyl ihm seinen Rücken
„wandte, so nimmt der Dieb und Mörder den Degen und
„sticht ihn von hinten durch den Rücken, daß er zu Boden
„stürzt, also sticht der Mörder in der Eil noch zweimal durch
„seinen Leib und durch das Herz. Darauf lauft der Schelm
„wieder nach der Stadt und versteckt sich. Damit wird das
„Thor geschlossen und ist nach dem kein Rath aus oder
„in die Stadt zu kommen, wenn es auch 4000 Thaler
„kosten soll.

„An diesem Ort ist ein Capitän gelogirt, der mit
 „andrer Hilf den Wattenwyl in sein Haus brachte und in
 „ein Bett legte. Damit hub er an: man solle aus Barm-
 „herzigkeit mich zu ihm rufen und begehrte gar inständig
 „einen Priester; als er aber gesehen, daß es unmöglich sei,
 „gab er sich zu Geduld bis am ein Uhr; damit gab er
 „seinen Geist auf. Der allmächtige Gott, der ohne allen
 „Zweifel seine Unschuld an dem Mörder rächen wird, der
 „wolle ihm eine fröhliche Auferstehung und uns zu aller
 „Zeit gütig und barmherzig sein. Ich gebe euch zu erkennen,
 „daß ich eine gewisse Vermuthung habe, daß Wattenwyl
 „den Mörder ausgesondert, bei der Anzeigung, daß Wat-
 „tenwyl nur einen kurzen Moden-Degen an der Seite ge-
 „habt (also in großem Nachtheil im Kampfe war), wann
 „der andere ihn gefordert hätte, er mit guter Manier sich
 „hätte excusiren können; dem sei nun wie ihm wolle, es
 „ist nun keine Rede, dem Tod oder dem Unglück zuvor zu
 „kommen; obgleich ich mich dieses Todten anzunehmen, gro-
 „bes Bedenken getragen, und den Dank dafür haben, den
 „mir Hieronimus von Wattenwyl, Jakob Christoph von Er-
 „lach und andere viel schulden, deren Ehre und Reputation
 „ich mit meinem Geld gerettet, dafür den Teufel zum Dank,
 „mir von einem Fürnehmnen Ehrenschänder in Bern nachgeredet,
 „ich suche in der Hilf, die ich meinen Landsleuten leiste,
 „meinen eigenen Nutzen. Vor zwei Jahren habe ich einen
 „von Zürich, welcher entlaufen, mit 60 Reichsthalern vom
 „Galgen erlöst.

„Weil aber dieses erbärmliche Unglück sich zugetragen,
 „so habe ich Ehren halb des Wattenwyls Sachen zusammen-
 „gehalten und seine Briefe durchgesehen, den einen an ihn
 „nach Holland von Junker Jost von Dießbach geschrieben
 „gefunden, worin derselbe den David von Wattenwyl, seinen
 „Stieffsohn nennt und dieser Name mir hochbekannt ist, so
 „habe ich mich bewogen gefunden, mich desselben als Christ
 „und Landsmann anzunehmen. Erstlich den Todten an-
 „sichern Ort zu bringen und dann den Mörder zu ver-
 „folgen und ihm nach Leib und Blut zu trachten und, wenn
 „es mich sollte 2000 oder 3000 Thaler kosten; und dann

„ist mir auch des Wattenwyls Dieners Jammer und Weh-
 „klagen sehr zu Herz gegangen, deswegen ich alsbald von
 „meiner Obrigkeit Landrecht halten und den Mörder öffent-
 „lich von dem Henker mit bloßem Schwert ausrufen und
 „citiren lassen und alsbald erlangt, daß kein Mensch un-
 „visitirt aus keinem Thor aus oder eingehen könne, bis ich
 „den Mörder fest habe. Den Todten zu begraben, habe
 „ich großes Bedenken getragen; nach Euren Wünschen und
 „Willen soll es geschehen. Ich habe ihn durch Hrn. Doc-
 „tor Domungkuß (?) und Barbier Hänig Graußenmann (?)
 „ausnehmen und balsamiren lassen und ihn angekleidet mit
 „einem weißen Laken, in einen Sarg legen lassen und es
 „mir auf mein Anhalten vergönnt von einem wohlweisen
 „Rathe, den Todten allhier in der St. Johannis Kirche
 „in den Chor zu setzen. Als nun solches alles ehrlich und
 „ordentlich verrichtet, habe ich durch einen Notarium und
 „glaubwürdigen Zeugen alle Untkosten und was in dieser
 „Sache vorgeloffen und was ich bei dem Todten an Kleider,
 „Briefe, Geld und andern Sachen gefunden, und was er
 „in seinem Logis schuldig und anderswo, spezifiziren und
 „aufzeichnen lassen, damit man weiß Red und Antwort zu
 „geben, und darauf Wattenwyls Diener auf der Post ab-
 „gefertigt Euch Solches alles schriftlich und mündlich zu
 „referiren, in der gänzlichen Zuversicht, man werde Solches
 „besser betrachten, als vorgedachte Personen gethan, und
 „begehre hiemit, daß man solche Gelder laut der Rechnung,
 „wie billig, alsbald und ungesäumt zu meinen Händen
 „durch Wechsel oder Vollmacht mir verschafft werde, ferner
 „Einer von den Seinigen mitkommen und fernere Anord-
 „nung treffen möge, den Todten wegzuführen oder zu be-
 „graben und ihm die letzte Ehr nach seinem Stande zu
 „erweisen. Damit Ihr aber wisset, was zum Begraben
 „für Untkosten auflaufen werden, gebe ich Euch zum Be-
 „richt, wenn ich ein Kind von zwei Monat alt lasse be-
 „graben, nach meinem geringen Stand, so kostet es 50
 „Thaler. Ein ehrbarer Mann kostet 100 Thaler. Einer
 „vom Adel minder oder mehr nach seinem Stand, zwei
 „auch drei und vier hundert Thaler. Sonst will ich dann,

„weil von Wattenwyl ein Soldat gewesen, wohl zu weg
 „bringen, daß der Todte gar kostlich mit einer, zwey oder
 „drey Kompagnien auf soldatisch kann zur Erde bestattet
 „und in der größten Kirche beygesetzt werden. Zu meh-
 „rerem Vorschub und Ehrerzeigung kann ein Schreiben von
 „Eurer Obrigkeit an den Rath allhier nichts schaden, und
 „vermahne Euch nochmals, daß kein Verfaumniß gemacht;
 „denn dem Todten ist nicht länger in der Kirche zu stehen
 „vergönnt wie 8 längstens 10 Wochen von dato, darnach
 „Ihr Euch zu richten wissen werdet, mit großer Bitt,
 „E. Ehrenfesten wollen mir zu Gefallen den Hieronimus
 „von Wattenwyl ernstlich vermahnen, daß er mir mein Geld
 „doch einmal bezahle, wo nit so soll ein Unfall denen, die
 „meinen geringen Dienstes von nöthen seien, gereuen; worauf
 „befehle ich Euch und alle die Ihren in Gottes Schutz und
 „bitte, man wolle wegen meiner Gutherzigkeit und guten
 „Affection meine liebe Eltern und die lieben Meinen vor
 „Schaden bewahren. Geschehen Hamburg
 „den 2. Jenner 1631.

Euer dienstwilliger Ludwig Bauernkönig,
 Zeugwart daselbst.

„P. S. Für dieß und andere Landeszustände wäre
 „viel zu schreiben, aber es wird hiermit vergessen bis auf
 „andere Zeit.

„Der Wattenwyl hat mir bei Leben bekannt, daß ihm
 „sein Diener Michel Wassermann ehrlich und fleißig gedient,
 „bitte derhalbe, man wolle ihm dasselbe nicht vergessen. Der
 „Junker hat ernstlich befohlen, man solle ihm seine Kleider
 „lassen zukommen. Ew. werden das wissen zu ordiniren,
 „das habe ich nicht vorzuschreiben. Er hat den Junker
 „mit seiner Arbeit in Holland täglich mit seinem Verdienst
 „von sieben Stüber 2 Monat ernährt. Den Brief lasse
 „ich aus Ursachen offen, damit, wenn er auf besetzten Orten
 „sollte gelesen werden, nicht beschädiget werde.

„Anlangend den Hans Schmid, den habe ich neben
 „dem Michel abgesandt, aus Ursach, wenn Michel als ein

„Soldat aufgehalten werde, auch anderer Bedenken wegen.
„Denselben werden Ew. für die Reise contentiren, daß er
„zufrieden sei, der Billigkeit nach.“

Auf Begehrung des Hrn. Ludwig Bauernkönigs wurde von dem Notar Friedrich Ulrich, über des Todten Soll und Haben, ein Inventarium in gehöriger Form aufgenommen.

Da sich der von Hrn. Bauernkönig gemachte Vorschuß schon auf eine bedeutende Summe belief, so stellte sich Herr Hans Jakob von Zollingen von Schaffhausen als Bürge für den Requirirenden, für die Summe, die zur Deckung dieser nothwendigen Kosten erforderlich war, unter Einsetzung dessen sämmtlicher beweglichen und unbeweglichen Habe.

Was die Unkosten, den Mörder zu verfolgen, betrifft, so steht nichts auf der Rechnung. In Folgendem geben wir das Verzeichniß sc.

Verzeichniß der Schulden und Kosten, die von Herrn Bauernkönig vorgeschoßen und bezahlt worden:

- 1) Seinem Wirth und an anderen Orten für geliehenes Geld, Kost, Hauszins u. s. w. 23 Reichsthaler.
- 2) Dem Feldscheerer für Verband 2 Rthlr.
- 3) Für das Landgericht 20 Rthlr.
- 4) Kosten den Leichnam ins Haus zu bringen 2 Rthlr.
- 5) Dem Doctor und Balsvierer zur Balsamierung, mit andern Kosten 30 Rthlr.
- 6) Dabei wurde an Kost verzehrt 3 Rthlr.
- 7) Den Todten mit einem Kutsch-Wagen in die Stadt zu führen 2 Rthlr.
- 8) Für das Todtenhemde 2 Rthlr.
- 9) Für den Sarg oder Todten-Truhe 4 Rthlr.
- 10) Denselben ins Haus zu bringen $\frac{1}{4}$ Rthlr.
- 11) Den kleinen Sarg für die Eingeweide zu begraben 2 Rthlr.

12) Den Todten 10 Wochenlang stehen zu lassen, in der St. Johannes-Kirche, mit den Vorstehern einig geworden um 22 Rthlr.

13) Für ein schwarzes Tuch über den Sarg in der Kirche 1 Rthlr.

14) Den Scherzen, um den Mörder zu verfolgen 6 Rthlr.

15) Dem Notarium, um Zeugen abzuhören, Instrumente zu ververtigen und andere Aufwartung 6 Rthlr.

16) Des Junkers sel. Diener ein Paar Schuhe zur Reise und andere unbedeutende Ausgaben in Allem 154 Reichsthaler ohne Interesse, so man der wohladelichen Familie des Verstorbenen nach Belieben zu entrichten anheimstellt.

Inventarium

was der wohlgedeile und veste Junker sel. an Effekten hinterlassen:

Einen Garbiner. Ein Paar neue Pistolen. Ein Paar weiße Stiefel. Ein Paar vergoldete Sporen. Ein Trageband zum Degen. Ein damascirter Degen mit über-silbertem Griff. Eine Schabrake von rothem Tuch. Ein Koller. Ein Paar grautuchene Hosen mit goldenen Knöpfen, darin steckte ein silbernes Schreibtäfelchen. Ein Paar graue Strümpfe mit silbernen Galonen. Ein Paar rothtuchene Hosen mit goldenen Knöpfen. Ein Wamms von gleichem Tuch. Ein Paar Strümpfe von demselben Tuche. Ein Paar Handschuhe mit rothem Sammet ausgeschlagen. Ein Paar himmelblaue seidene Kniebänder mit silbernen Galonen. Ein Paar leibfarbene seidene Strümpfe. Ein Paar englische neue Handschuhe. Zwei schwarze Hüte, wo von einer von Kastor mit Federn. Ein rothes taffenes Unterhemd mit silbernen Schnüren. Ein leibfarb Kleid, Hosen, Wamms und Strümpfe mit silbernen Knöpfen. Ein Leibfarbtüchener Mantel mit silbernen Knöpfen und Galonen. Einen grauen Hut mit weißen Federn und gol-dener Hutschnur. Ein Paar weiße Unterhosen. Ein Paar rothe doppel taffent Kniebänder mit silbernen Franzen. Ein Paar Unterstrümpfe. Ein Paar gestreifte Strümpfe (leg=

tere Kleidungsstücke hatte er auf dem Leibe, als er erstochen wurde). Drei Goldgulden. Ein Reisekoffer, darin ein Kammfutter, mit 3 Kämmen. Ein Zollstab. Ein messinger Zirkel. Ein Pettshaft mit dem Wappen deren von Wattenwyl und dem Buchstaben D. v. W. Einen elsenbeinernen Kompass. Ein elsenbeinernes Pfeifchen. Ein kleines hölzernes Pfeifchen. Ein Bartbüchschchen. Ein elsenbeinernes Tabakbüchschchen. Ein Schächtelchen mit Berner-Münzen. Ein Paar seidene Hosen. Ein Paar Pantoffeln von rothem Leder. Ein Honigkuchen, ziemlich groß, so ihm sein Wirth verehrt. Eine große Schreibtafel, vergoldet, darin etliche Dinge pro memoria aufgezeichnet in lateinischer und französischer Sprache. Zehn Paar Handschuhe; mehrere an ihn geschriebene französische Briefe. Ein Inventarium aller der Güter und Zehnden, Bodenzinsen, Silbergeschirr, Kleinodien, Pfenningen, Zinsbriefen, Hausrath und andern Sachen, so er in der Theilung mit seinen Geschwistern bezogen. Verzeichniß dessen so er seiner Frau Mutter in Verwahrung gegeben, als er von Hause verreiset. Viele Briefe so er von Junker Jost von Dießbach erhalten, wie auch von seiner Mutter und seiner Schwester Anneli Tschiffeli. Ein Zeddel wie er seinem Obersten, genannt Kreken, 10 Goldgulden geliehen.

Die erzählte tragische Begebenheit machte in Hamburg viel Aufsehen und erregte große Theilnahme. Herr Oberst von Ybach schrieb eigenhändig unterm 6. Jenner 1631 an Herrn Jost von Dießbach:

„Wohledler, gestrenger und vester, nebst Erbietung „meines unbekannten Ehrengrußes, laß ich demselben hier- „mit vernehmen, wes Maßen ich seinen lieben Sohn, David „von Wattenwyl, wegen dessen gespürten sonderen Quali- „täten zu Ihrer königlichen Majestät von Schweden Kriegs- „dienst zu meinem Leib-Cornett erköhren, weil er aber un- „verhoffter Weise so schändlich ermordet (welches mir herzlich „leid und wünschen thun, daß der liebe Gott auf andern „Wegen Euch ergözen wolle) und Euch ohne Zweifel be- „wußt, wie daß einer Eurer Landsleute allhier, nahmens

„Ludewig Bauernkönig, dieser Stadt Zeugwart, sich des
 „Todten, wie wenn es sein leiblicher Bruder gewest, ange-
 „nommen, und ansehnliche Kosten angewandt, daß Alles
 „ehrlich mit der Leiche zugegangen, also zweifle man nicht,
 „es werden die Erben mit dankbarer Erstattung und guter
 „Affection, ihme solche Wohlthat ersprießlich empfinden
 „lassen und seinen Schaden wissen zu verhindern, habe Ew.
 „solches wohlmeinend zu wissen thun wollen mit Bitte mir
 „die Compto und eingeschlossenen Schreiben an seinen Ort
 „zu rechter Zeit überliefern zu lassen und begebender Oc-
 „casion auch diejenigen Personen die es concerniren thut,
 „mündlich dahin erinneren, daß sie ohne weitere exception
 „zu dankbarlicher Contentirung sich bequemen mögen. Sol-
 „ches denselben in andern Wegen zu erwiederer bin ich
 „allemal willfährig.

„Göttlicher Obhut hiemit empfohlen, des Herrn dienst-
 „williger alle Zeit

Arnold von Ybach,
 genannt Kreken.“

Den 5. Hornung 1631 langte Michel Wassermann in
 Murten an und entledigte sich seines traurigen Auftrages.
 Das von Herrn Ludwig Bauernkönig mitgebrachte Schrei-
 ben beantwortete Junker Tost von Dießbach unterm 11. Hor-
 nung auf folgende Weise:

„Ehrenvester, frommer, fürsichtiger und weißer, In-
 „sonders Ehrender Herr Zeugwart Bauern König. Sein
 „freundlich Zuschreiben ist mir durch Michel Wassermann
 „zu rechter Zeit gehändigt worden.

„Aus selbigem ich dan mit Schmerzen, äußerstem Kum-
 „mer und höchster Betrübnis meines vielgeliebten Sohnes
 „David von Wattenwyl sel. mordliches Ableben umständlich
 „und weitläufig habe vernehmen müssen. Gott der harm-
 „herzige wolle vorderst des Ermordeten liebe Seele in seine
 „ewige Freude wohl aufnehmen und empfangen haben und
 „uns mit Allen, die damit bekümmert, in unsern Herzen-
 „leiden, gnädiglichst ergözen, dem Mörder aber nach seiner

„unfehlbaren Gerechtigkeit diese schändliche Mordthat ver-
gelten.

„Danke dem Herrn auch für sein freundlich und christ-
liches Trauerklagen, Gott bittend, daß er Ihn und die
seinigen vor Kummer und Herzenleid behüten. Anlangend
die Gutthat und Freundschaft, so der Herr meinem lieben
Stieffsohn sel. inwährend der kurzen Zeit als er in Eure
Stadt gekommen, wie auch noch ferner als er in dieser
verloffenen traurigen Tragödie sich seines Leichnams und
Verlassenschaft so ernstlich und tröstlich, wie auch mit Ver-
folgung des Gethäters und anderer zu diesem traurigen und
ganz leidigen casu erforderlichen Nothwendigkeiten hat
gebrauchen lassen, thut eine ganze adeliche Freundschaft
und Ich mit derselben dem Herrn aufs Höchste bedanken,
mit Erbietung ein solch christlich Werk, doch ein fröhli-
ches, als in diesem beschehen, um Ihnen und den Seinen
sammt und sonders, zu allen begebenden Occurenzen un-
gesparten fleißes und von Herzen zu erwiedern.“

„Dieweil es aber jetzt fürnemlich um die Begräbniß
des Abgeleibten zu thun, darzu noch etwas Geltes von
nöthen und von Euch ein Vorschreiben von Unserer gnä-
digen Obrigkeit an einen hoch- und wohlweisen Burger-
meister und Rath zu Hamburg für thunlich geachtet, habe
ich das eine und andere bestvermögens verordnet: Erst-
lich mit eingeschlossener obrigkeitlicher Intercession und
Favor-Schreiben ganz gnädigst angebracht, daß von Ihren
in aller Freundlichkeit begehrt wird, daß der Abgeleibte
in einer Ihrer vornehmsten Kirchen möge bestattet werden.
Ich trage keinen Zweyffel, daß solches auf Ihr interce-
dieren von wohl ermeltem Hochweisen Rath gewiß ver-
gönstig werde, wie daß den Euren in dergleichen Fällen
in diesem Lande nit minder beschehen würde.“

„Verhoff also der Platz seiner loschierung Ihme von
der Obrigkeit nicht viel kosten werde. Und wen die schon
aufgeloffenen ersten kosten der 154 Reichsthaler laut über-
schicktem Verzeichniß nicht hinreichen zur Begleitung der
Leich, und nach dem ich berichtet worden, wäre es um
eine Berehrung an den Hauptmann der Kompagnie und

„an die Soldaten um etliche Tonnen Bier zu thun, also
 „wo er als Soldat bestattet, braucht es keiner andern Ce-
 „remonie, als dreyer Schüßen und das Geläute, so zweyflen
 „wir nicht, es werde Hr. Obrist das seinige mit seiner
 „Compagnie dabey thun, dessen Cornett dem Abgeleibten
 „verheissen war. Es befindet sich auf dem mir übersandten
 „Verzeichniß, neben dem was mir sein Diener Michel
 „mündlich angezeigt, gemeldter Herr Obrist seie ihm 10
 „Goldgulden baar geliehenes Geld schuldig geblieben, die
 „möchten den Soldaten zum Besten gegeben werden. Den
 „übrigen Unkosten so über vorgesetztes darauf gehen und
 „von einer adeligen Freundschaft und mir verordnet wor-
 „den, thut 70 Reichsthaler, daraus dann die so ihn zu
 „Grabe tragen, auch der Priester so die Leichenpredigt
 „thut, und die Unkosten einer anderen Compagnie des Hrn.
 „Obersten und das Geläute mag bezahlt werden, je nach
 „Erforderung für eine ehrliehe, doch nicht allerkostlichste
 „und höchste Bestattung.“

„Bitte den Herrn nochmals sich ferner zu diesem und
 „von ihm schon angefangenen christlichen Werk gebrauchen
 „zu lassen und nachdem er den Ort, wo der Leichnam soll
 „gelegt werden, von seiner Hochweisen Obrigkeit wird er-
 „langt haben, selbiger nach Ehre und Art der Soldaten
 „dem fühlend Erdreiche befohlen werde, ohngezwiffelter Ver-
 „tröstung, daß der Herr das seinige dabei leisten werde,
 „daß das wohl und löslich angefangene Werk auch so ende.
 „Bin auch bedacht sein des Verstorbenen adelich Herkommen,
 „seiner vier Ahnen her, mit seinem Wappen auf ein Tuch
 „mit Oelfarbe malen zu lassen und selbiges Euch auf künf-
 „tige Öster-Frankfurter-Meß zu übersenden, welches Ihr auf
 „ein sauberes Täffelchen leimen und über seinen Grabstein
 „setzen lassen, allen redlichen Cavalieren zur Gedächtniß.
 „Auf dieß Ende hin, hab ich auf Herrn Hieronimus Freyen,
 „Kaufherrn in Basel, einen Wechsel gemacht nach Hamburg
 „um 260 Reichsthaler. Da aber über die schon ergan-
 „genen Unkosten der 154 Thaler noch 106 vorschießen,
 „davon 70 zur Bestattung (die unseres Bedünkens ehrliech
 „und löslich mag verrichtet werden) verordne, seinem Diener

„Michel 10 Rthlr. und für ein schwarzes Kleid 6 Rthlr.; „die noch restierenden 20 wolle der Herr für eine geringe „Anerkennung seiner gehabten vielen Mühe von uns erkennen.“

„Belangend sein hinterlassenes Zeug, wolle der Herr „unbeschwert seinem Diener Michel dessen rothe Kleidung „mit dem Wammes, doch die goldenen Knöpfe abgetrennt, „samt dem Mantel, darin er entleibet worden, davon die „Knöpfe auch abgetrennt werden sollen, in Betrachtung Ihme „weder Silber noch Goldene Knöpfe zu tragen geziehmt, „verabfolgen lassen.“

„Das Kleid, darin er erstochen, ist unser Gesinnung, „daß selbiges demjenigen Capitän, mit sammt dem rothen „Rock, so den Entleibten in seinem größten und äußersten „Elend aufgehoben und in sein Logis und Bett gelegt hat, „zu einem Denkzeichen seiner Redlichkeit verehrt werden. „Ihn dageh anzusprechen uns mit einem Brief, seines Nahmens und Zunahmens, auch von welcher Nation und Religion er sei, berichten, damit wir Ihme und den Seinen „ein solch christlich verrichtet Werk an unserm vielgeliebten „Sohn sel. erwiederer könnten; er wolle auch unbeschwert „und umständlich uns der lange nach verständigen, wie er den „entleibten allererst gefunden und welche seine letzte Red „und letzter Willen gewesen sei, ob er auch seinen Geist „mit reden und guter Vernunft aufgegeben habe und ob er „seiner zeitlichen Verlassenschaft wegen eine Verordnung geschan, wie es unter seine hinterlassenen Geschwistern getheilt „werden solle? hierdurch uns eine sondere Freundschaft erwiesen wird.“

„Des Mörders verpitschirte Goffer und was darin, „ist unsre fürbitt, es möge ein hochweiser Rath daselbst „unserer wegen, den gemeldten Goffer und was darin uns „zu einer Steuer des großen Unkostens admittiert werden „und eröffnen lassen.“

„Außer allem zweifel werden sich Papiere, Paßporte, „Capitulationen und Schriften von den seinigen vorfinden, „aus welchen gründlich und klar in erfahrung gebracht „werde, weß Nahmens und Zunahmens, welcher Nation

„der Mörder sei, auf daß ihm desto bequemer in allen Landen,
„wo er möchte ergriffen werden, nachgesetzt werden könne.“

„Denn übrigens mit des Mörders Zeug, wie mit dem
„Inventorisieren unsers vielgeliebten Stief-Sohnes geschehen
„ist, auch gehandelt werde. Ja so daß was des Unkostens
„werth, die Briefe und Papiere, mit dem Inventario, so
„hinter dem Thäter gefunden, wolle der Herr, uns mit
„anderen unseres geliebten Sohnes sel. Sachen auf künftige
„Frankfurther Meß verschaffen, wo es bernischen Kaufleuten
„eingehändigt werden kann, damit wir in des Mörders
„Papieren uns erschauen und desto füglicher dem Mörder
„nachsehen können.“

„Wenn der Herr dafür weitere Unkosten darauf gehabt,
„mit Hinausschaffung, so werden wir mit großem Dank
„contentieren. Mit den Anforderungen haben wir einen
„solchen Guten Willen gezeigt, daß wir glauben, der Herr
„habe von einer ganzen adelichen Freundschaft nichts wie
„Gutes zu sagen, dieweilen ihm an seinen Forderungen nicht
„das geringste abgebrochen, sondern über seine Belohnung
„Ihme noch 6 florin verehrt worden.“

„Es wird auch der Herr uns günstig die Prozedur,
„die über den Mörder ergangen und vollführt worden, in
„guter und autentischer Form überschicken, damit, so wir Ihne
„ohngefähr oder die unsfern erwischen, wir alsdann die ver-
„führte Prozedur und Citation Ihne zu überweisen, auf-
„zulegen hätten, und ihm sein Recht angethan werde, so
„bald möglich nach Frankfurth aus Anordnung des Hrn.
„Hans Rudolf Zähenders von Bern, an Hrn. Heinrich Steg-
„macher (?) daselbst zu schicken, da ich schon mit einem
„unserer Kaufleute geredet, der sie bis nach hier verschaffen
„will, laut hier eingeschlossenen Zedelins; es ist durch diese
„Wegweisung schon allbereit an gedachten Stegmacher
„diese Goffern zu empfangen nach Frankfurth geschrieben
„worden. Bitte freundlich, daß hierin nichts verabsäumt
„werde, und gemeldte Sachen durch diese Gelegenheit uns
„zukommen; diese und schon zuvor vielfach erzeugte Freund-
„schaft wird eine ganze adeliche Freundschaft und ich mit

„den Meinen um des Herrn bestens unsers Vermögens be-
schulden.“

„Den Herrn hiemit Gottes gnädiger Vorsorg und be-
harrlicher Gesundheit empfehlend.“

Bern den 11. Hornung 1631.

Des Herrn ganz bereitwilliger
und dienstwilliger
Jost von Dießbach.

Bon Hamburg d. 26. Merz 1631 schrieb Michel Was-
sermann, des ermordeten Junker David von Wattenwyls sel.
Diener, noch folgenden Brief an Hrn. Jost von Dießbach:
„Edler, vester Junker, Ihr sollt wissen, daß ich mit meinen
„Briefen gesund zu Hamburg angekommen bin. Der Herr
„Ludwig Bauernkönig hat Euer Schreiben an den Rath
„übergeben; sie haben dem Junker sel. die beste Stätte in
„der führnehmsten Kirche erlaubt, um ihn zu begraben,
„aber es kostet gleich wohl großes Geld ¹³⁾). Es geht auch
„hier kein Bürgermeister mit keinem zu Grabe, oder man
„muß ihm erst einen Dukaten oder Goldgulden ins Haus

¹³⁾ Die durch Wechsel von Hrn. Abraham Bernoulli in Basel an Hrn. Ludwig Bauernkönig in Hamburg übersandten 260 Reichs-
thaler (jeder Thaler zu drey Mark ist 780) wurden nach dem
Berichte verwendet, zur Bezahlung des Platzes in der Kirche
24 Mark; für das Grab auf und zu zu machen und dem Küster
8 Mark; die Todten-Bahre herzubringen 1 Mark; für die größten
Glocken zu läuten 12 Mark; für Kerzen in die Kirche 4 Mark;
für 8 Kirchendiener so das Leichenlied gesungen 35 Mark; dem
Stadt-Knecht 2 Mark; für die Armen in das Beken in der Kirche
9 Mark; für das weiß und schwarze Tuch mit dem damastenen
Kreuz auf den Sarg 9 M.; an die Trommelschläger 8 M.; an
die Offiziere und Soldaten, 200 Mann, 63 M.; die Leiche bei-
zusezen 24 M.; für 12 Ellen schwarz Tuch die 4 Trommen zu
bedekken 10 M.; an 8 Personen, welche die Leiche in das Haus
des Hrn. Bauernkönigs gebracht mit anderen Kosten 6. M.; für
vier Herrn Bürgermeister, jedem einen Goldgulden; für 15 Herrn
des Rathes, jedem einen halben Thaler; an vier Doctoren jedem
zwey Thaler; für des Todten Kleider aus dem Blut zu waschen
2 Thlr.; für Wein an das Begräbniß bezahlt 18 Thlr.; auf
ernstlich Begehren der edlen Frau Mutter des Todten Junkers,
für ihn abzukontrofeyen 60 Thlr.

„schicken, einem Rathsherrn einen Thaler oder zum wenigsten
 „einen halben und einem Doctor zwei Thaler, einem Pre-
 „dikanten einen Reichsthaler wie auch einem Schuhlmeister
 „und den Buben, die da singen, auch viel Geld; aber wir
 „haben ganz keinen Predikanten oder Schuhlmeister gehabt,
 „auch keine Buben zum Singen.

„Das konnte auch nicht geschehen, weil er der Lehre
 „nicht ist ¹⁴⁾.

„Aber alle vier Burgermeister und ein ganzer Rath
 „und viele Doctoren ¹⁵⁾ und alle die führnehmsten aus der
 „Stadt und mehr als fünfhundert Personen sind dem Sarge
 „nachgefollt. Auch die beste und schönste Kompagnie von
 „200 Mann haben den Junker säl. zu Grabe begleitet.

„Der Todtenbaum war gar kostlich mit Tuch bekleidet
 „und Herr Ludwig Bauernkönig kaufte einen andern Degen
 „auf den Todtenbaum, da er Euch des Junkers Degen mit
 „dem andern Zeug zuschicken will, damit Ihr sehet, was
 „für einen Degen er in der Hand gehabt. Es sind auch
 „die größten Glöcken allzumall geläutet worden. Die Sol-
 „daten mußten dreymal zugleich ins Grab schießen. Es
 „folgten fast alle Bürger, die Herr Bauernkönig gefordert.
 „Sie sind alle gekommen. Der Oberst ist beym Rath und
 „der ganzen Stadt wohlgelitten. Es haben wohl viele
 „tausend Menschen zugeschen, als mein Junker am vergan-
 „genen Montag ist begraben worden. Die Leute sagen alle,
 „sie hätten in vielen Jahren keine Leiche so kostlich und
 „betrübt begraben gesehen. Herr Bauernkönig hat alle, die
 „mitgewesen, aufgeschrieben. Er hat auch müssen die Rede
 „halten. Es ist auch hier ein Gebrauch, daß man die
 „Trauerleute, die mit dem Leidführer aus der Kirche nach
 „Hause gehen, zu Gast behalten muß. Er hat auch einen

¹⁴⁾ Das heißt kein Lutherauer, sondern ein Calvinist.

¹⁵⁾ Der Rath oder Senat der h. römischen Reichs freyen
 Stadt Hamburg bestand aus vier Burgermeistern und vier und
 zwanzig Rathsherrn. Drei Burgermeister und eilf Rathsherrn
 mußten Doctoren d. h. graduirte Juristen sein. Die übrigen
 Stellen waren jedem Bürger zugänglich.

„großen Kosten darauf angewendet. Wenn er ein anderer gewesen wäre, würde er wohl eine ehrliche Vergeltung dafür begehrt haben. Ich glaube nicht, daß er etwas dafür begehren wird. Er hat auch mehr, als was man meint, Kosten gehabt; für welche er nichts angeschrieben hat.“

„Es hat sich auch noch erwiesen, daß der Capitän, der den Junker ermordet, ihm sein Pittschaft, silbernen Löffel und die Ringe hat abgenommen. Aber Gott behüte den Capitän, wenn Herr Bauernkönig ihn habhaft machen kann. Ich muß allerwegen selbst zusehen, wo Geld auszuzahlen ist. Herr Bauernkönig hat fürwahr bey meinem Junker gehandelt, als wenn es sein leiblicher Bruder gewesen. Er hatte viel Ungemach und Mühe. Der Junker hat wohl von des Mörders Gut geschrieben, aber in dessen behden Goffern, so Herr Ludwig Bauernkönig hat mit Arrest belegen lassen, fand sich bei deren Eröffnung in allem nicht eines Thalers werth.“

„Herr Bauernkönig hat mir hier geholfen, daß ich und Benz Weder Gefreite geworden und meine zwey Landsleute, die mit mir von Bern gezogen sind und auch Handgeld genommen haben. Wir ziehen noch vor Ostern nach Meklenburg.“

„Der Herr Oberst wird eine Handschrift für die zehn Goldgulden, die so ihm mein sel. Junker geliehen, aussstellen; der Herr Oberst hätte jehiger Zeit sonst schlechte Mittel zu zahlen, habe dieses alles dem Junker seinem Begehren nach zuschreiben lassen. Thue denselben hiermit nebst allen die ihm lieb, Gott dem Allmächtigen und mich zu seinen Diensten und in seine Gunst befehlen.“

Hamburg, den 26. Merz 1631.

Des Junkers allezeit treuer Unterthan:
Michel Wassermann.

